Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 22

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Umschau

Der beseelte Punkt. Was ist ein Punkt? Ein Punkt natürlich! Und ein Komma selbstverständlich ein Komma, wie ja auch ein Gedankenstrich nichts anderes ist als ein simpler Gedankenstrich! Weit gefehlt, meine Liebden! Man findet ja leider in unserer vorgeschrittenen Zeit noch Leute, die so von Gott und aller modernen Kultur verlassen sind, daß sie noch an diese rückständigen Wahrheiten glauben. Die behaupten, Punkte, Kommas und Gedankenstriche seien da, um Sätze abzuschließen, Perioden einzuschachteln, Gedanken, die aus der logischen Folgerung herausfallen, abzutrennen, seien der deutschen Sprache zu Nutz und Frommen erfunden worden, um ihrer Klarheit, Anschaulichkeit und sinngemäßen Handhabung willen. Nur ein kompletter Ignorant wird an dieser veralteten und längst vom Rade der Zeit — ich zitiere wieder meinen Freund Schmock — überholten Meinung festhalten. In den Werken vieler neuerer Poeten ist die Abkehr aufs glänzendste dokumentiert und der Interpunktion eine ihrem hohen Werte und dem Geiste des Verfassers entsprechende Stellung zugewiesen worden. Daß es zum größten Teil gerade jene Poeten sind, deren Genialität in kunstvoll geschlungenen Krawatten, wallendem Lockenhaar und einem möglichst unrasierten Benehmen spontan zum Ausdruck kommt, tut ja nichts zur Sache. Lest diese Werke. Liegt nicht in diesen vielen Reihen schön nebeneinander gesetzter Punkte der ganze Inhalt des Lebens, die Weltenseele in ihrer grandiosen Erhabenheit und Tiefe, spricht nicht aus drei vier Lagen wagrechter Gedankenstriche die Ewigkeit zu uns. Was war doch Shakespeare für ein Stümper, Goethe für ein armsäliger Reimer, daß sie in Worte kleideten, was sich mit Punkten und Strichen so unsinnig viel tiefsinniger ausdrücken läßt. Immerhin mit einiger Vorsicht ist die neue Lehre doch aufzunehmen. Man könnte ja zur Abwechslung einmal ein bekanntes Goethe-Wort auch so variieren: „Denn eben wo Gedanken fehlen, da stellt ein Strich zur rechten Zeit sich ein." F. O. Sch.

Heimatschutztagungen. Die Delegiertenversammlung mit nachfolgendem Jahresbott der bernischen Vereinigung für Heimatschutz fand statt Sonntag den 29. Mai, im Bären in Langenthal. Der Jahresbericht weist auf eine rege Tätigkeit hin in vielen Sitzungen des Vorstandes und seiner Arbeitsausschüsse, in der Auskunft und Raterteilung an Private, Korporationen, Gemeinden 2c., in der Abwehr von groben Übergriffen des Spekulantentums, das jegliche Beachtung der Schönheiten unseres Landes, der Gesetze der Volkswohlfahrt und Volkswirtschaft beiseite stößt und nur dem Geldsackpatriotismus, dem Augenblicke Lebensrecht zuspricht. In einem interessanten, berndeutschen Vortrage, unterstützt durch Vorführung einer ausgesucht charakteristischen Serie von Lichtbildern, wies Herr Pfarrer Mayu von Madiswil auf die ganz eigenartigen Reize des Oberaargaus hin und zeichnete die Linien, auf denen sich der Heimatschutz in diesem Landesteile vor allem zu betätigen hätte.

Die Delegiertenversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz war auf Samstag den 11. Juni in Freiburg festgesetzt. Aus dem Jahresberichte (Dr. Börlin, Basel) heben wir hervor: Gründung einer waadtländischen Sektion bei Anlaß eines Vortrages von Professor Bovet, Zürich, zur Eröffnung der Ausstellung der Pläne und Modelle für einfache Wohnhäuser in Lausanne. Diese Ausstellung, hervorgegangen aus einem Wettbewerb der Schweiz. Vereinigung, hat in den letzten zwei Jahren die Runde

in den Städten Basel, Zürich, Bern, Chur, Schaffhausen, Frauenfeld, La Chaux-de-Fonds, Lausanne, Luzern gemacht. Der Vorstand prüfte die Frage: Ausschreibung eines neuen Wettbewerbes für Pläne von Miethäusern auf dem Lande, Gemeinde- und Schulhäusern, Kaufläden 2c. Auf jeden Fall müssen hierbei die Erfahrungen, die das erste Konkurrenzausschreiben zeitigte, in Berücksichtigung gezogen werden. Gewiß, die Ausstellung, die Publikation der Pläne, Perspektiven (Heimatschutzverlag Benteli, Bümpliz, Bern) haben aufklärend gewirkt, den Heimatschutzgedanken in weite Kreise getragen; daneben ist aber nicht zu verkennen, daß diese Ideen vielfach ganz falsch aufgefaßt wurden, wenn ein Bautypus für den Zürichsee in den Emmentalerbergen Verwirklichung fand und vor allem, daß sehr oft schlechte Baumeister (trotzdem „Architekten") Pläne nachahmten, schlechte Bauten ausführten, diese mit einigen gestohlenen Details garnierten und das ganze traurige Machwerk dennoch mit dem Namen „Heimatschutzbau" belegten. Solche Fälle stiften nur Verwirrung, graben den guten Architekten das Wasser ab und bringen unsere Bewegung in argen Mißkredit. — Reklamegesetze, die wirklich die Reklame als solche im Auge behalten und eine Beseitigung der scheußlich aufdringlichen Plakate im Gefolge haben, sind in den Kantonen Aargau und Freiburg eingeführt. Wer in diesen Gebieten auf der Eisenbahn fährt, hat denn auch das Vergnügen, schon eine Besserung in diesen Dingen konstatieren zu können. Mit Interesse wurde der Entscheid der Berner Regierung (dem der Bundesrat beipflichtete) in der Angelegenheit Zahnradbahn Leukerbad-Kandersteg entgegengenommen: „Nach unserem Dafürhalten entspricht eine Bahnverbindung zwischen Kandersteg und Leukerbad vorläufig keinem absoluten Bedürfnis. Sie würde lediglich zur Hebung des Touristenverkehrs beitragen. Was die Frage, welchem der beiden Projekte der Vorzug zu geben sei, anbelangt, so befürworten wir in erster Linie das vorliegende Projekt des Ingenieurs Hurter für eine Luftseilbahn, wodurch das Landschaftsbild weniger verunstaltet würde, als durch eine Spurbahn. Man muß übrigens bald einmal recht froh darüber sein, wenn in unseren Alpen noch Übergänge gefunden werden, welche durch kein Überschienungsprojekt beglückt worden sind".

Aus den Jahresberichten sowohl der bernischen, wie der schweizerischen Vereinigung, aus den Verhandlungen an beiden Versammlungen, speziell aber auch aus den Worten von G. de Montenach am Schlusse der schweizerischen Delegiertenversammlung im Hôtel de la Tête Noire und besonders aus seinem Referate am Sonntag den 12. Juni in der Jahresversammlung der schweiz. Vereinigung im Großratssaal in Freiburg: „Schutz des Dorfbildes", geht immer in bestimmteren Linien die Entwicklung der gesamten Heimatschutzbewegung in der Gegenwart und Zukunft hervor. Diese Entwicklung ist, in Kürze gezeichnet, die folgende:

Die Vereinigung für Heimatschutz wuchs seinerzeit aus dem Bedürfnis heraus, der rücksichtslosen Verschandelung unserer Heimat, diktiert durch Interessen einer weitgehenden Spekulation, ein energisches Gegengewicht entgegenzustellen durch den engern Zusammenschluß all der Leute, die eine gesunde Weiterentwicklung unserer Heimat wünschen und werktätig zu fördern entschlossen sind. Es galt nachdrücklich hinzuweisen auf die vornehmen Reize unseres Landes, auf den Kern solider Lebensführung, auf Einfachheit, Gradheit und daraus die Pflicht der Pietät für uns Nachkommen abzuleiten, um auf diese Weise für eine gesunde Fortentwicklung Richtlinien zu gewinnen. Die Idee des „Heimatschutz" hat besonders im verflossenen Jahre im Publikum große Sympathien erworben. Die Bewegung nahm aber nicht bloß an Umfang zu, sondern sie hat durch eine Vertiefung ihrer Bestrebungen an Bedeutung im Sinne der Volkswirtschaft gewaltig gewonnen. „Heimatschutz" ist heute nicht mehr zu verwechseln mit einer historischen oder antiquarischen Gesellschaft.

Im Deutschen kennen wir neben der Heimatschutzbewegung noch den Dürerbund, den Werkbund. Die schweizerische Vereinigung für Heimatschutz weiß diese getrennten Gebiete in ihrem Arbeitsprogramm zu vereinigen, sie zu einer mächtigen Kulturbewegung auszugestalten. In diesem Bestreben, Kulturwerte zu schaffen, fördern zu helfen, faßt sie besonders zwei Ziele ins Auge: einerseits eine pietätvolle Schonung alles dessen, was uns die Heimat, die Landschaft, Dörfer und Städte so heimelig macht — anderseits die Wahrung einer bestimmten Eigenart, Beachtung der alten Gesetze von Material und Zweck, ein Eingehen auf die natürlichen Verhältnisse in der Umgebung in allen Neuschöpfungen. Als solche müssen notgedrungen auftreten: Bauten, Straßen, Eisenbahnanlagen, Talsperren, Kraftwerkanlagen ꝛc. Alle diese genannten Begleiterscheinungen unseres modernen Lebens einfach zu bekämpfen, wäre zum mindesten töricht; die Heimatschutzbewegung stellt bloß ihre Forderungen für zweckmäßige, formschöne Ausführung, die der Landschaft auf diese Weise unter Umständen einen neuen Akzent verleihen kann (Kraftwerkanlagen, Kanderviadukt ꝛc.). Um diesen gestellten Zielen gerecht zu werden, wird die Vereinigung für Heimatschutz in der nächsten Zeit u. a. vor allem folgende drei Punkte ins Auge fassen müssen:

1. Errichtung von Beratungsstellen, ähnlich der staatl. württembergischen Auskunftsstelle in Stuttgart, die dem Publikum im Erteilen von Ratschlägen für Hausbau, Kunstgewerbe, Reklame ꝛc. unentgeltlich zur Seite stehen.

2. Schaffung geregelter gesetzlicher Grundlagen, in dem Sinne, wie sie z. B. G. de Montenach in einem Wunsch am ersten internationalen Kongreß für den Schutz der Landschaften 17. bis 20. Oktober 1909 in Paris zum Ausdruck brachte: „On fera pénétrer dans la législation des divers pays le principe d'une servitude nouvelle, dite servitude de Beauté, qui assurera la conservation de certains ensembles urbains, des sites naturels dignes de protection et empêchera qu'un seul propriétaire puisse, par bon plaisir, ou par spéculation, infliger une dépréciation esthétique à tout un quartier, à toute une ville, à toute une contrée au détriment des intérêts collectifs. Cette servitude de Beauté sera étendue aux rues nouvelles, aux quartiers projetés; elle frappera dans une certaine zone l'entourage des monuments publics. Dans les villes originales, dont les traits essentiels n'ont pas été altérés, cette servitude atteindra toutes les constructions nouvelles". Mit Freude wurde aus diesen Gründen die Mitteilung von Kammerschreiber Rollier, Bern, in der schweiz. Delegiertenversammlung in Freiburg entgegengenommen, daß im neuen bernischen Einführungsgesetz für das Zivilgesetz vorbildliche Bestimmungen aufgenommen wären, die den Schutz der Landschaft, der Ortschaftsbilder ꝛc. innerhalb gewisser Grenzen garantieren. Die Versammlung gelangte einmütig zu dem Wunsche, es möchten auch die übrigen Kantonsregierungen diesem neuzeitlichen Bedürfnisse in ähnlicher Weise Rechnung tragen.

3. Das Bedürfnis, das der Gründung einer Vereinigung für Heimatschutz rief, Gesetze, Bestimmungen, die in dieser Hinsicht heute aufgestellt werden müssen, weisen unablässig hin auf die eine Tatsache, auf die bedenkliche Lücke im Urteil des Publikums, auf den Mangel am richtigen Sinn im Volksbewußtsein für das Erfassen alles Gewordenen, für die soliden Grundlagen einer neuen Zeit. So erblickt denn die Vereinigung für Heimatschutz ein Hauptstück ihrer zukünftigen Arbeit in einer natürlich ausgestalteten Jugenderziehung. Der Arbeitsausschuß „Heimatschutz und Schule" der bernischen Vereinigung ist denn auch schon vor Jahresfrist in seinem Arbeitsprogramm zu folgen-

den Vorschlägen gelangt: 1. Aufmunterung zum Ausarbeiten von Heimatkunden, die besonders die Eigenart der betreffenden Gegend zur Darstellung bringen. 2. Sammlung und Veröffentlichung von Motiven der dekorativen Volkskunst zur Verwertung in der Schule. 3. Ausarbeitung und Veröffentlichung von Plänen (nicht detailliert) für Schulhausbauten im Sinne des „Heimatschutz". 4. Förderung der Herausgabe und Verbreitung von Wandschmuck mit heimatlichen Motiven (Kulturgeschichte, Landschaft). 5. Anregungen bei Herausgabe von Schulbüchern, daß diese nach Inhalt und Buchschmuck unsern Prinzipien entsprechen; eventuell Herausgabe selbständiger Bücher zur Schullektüre. 6. Veranstaltung von Heimatschutzabenden; Vortragszyklen, eventuell Drucklegung der betreffenden Vorträge in billigen Flugschriften. 7. Empfehlung, eventuell Unterstützung von Schülerwanderungen, deren Organisation verspricht, die Teilnehmer mit Land und Leuten in engern Zusammenschluß zu bringen.

Sonntag, den 26. Juni sprachen bei Anlaß der Delegiertenversammlung des schweizerischen Lehrervereins im Rathaus in Murten Dr. P. Sarasin und Professor Dr. P. Ganz, Basel, über das Thema „Heimatschutz und Schule". In klaren Referaten wiesen die beiden hin auf die Entwicklung der Naturschutzbewegung, des Heimatschutzgedankens in der Schweiz und wandten sich zum Schlusse in einem warmen Appell an die anwesenden Delegierten, indem sie diese aufmunterten, für die Ideen „Heimatschutz, Naturschutz" in der Jugenderziehung einzutreten. H. R.

Basler Musikleben. Am 9. Mai gab das Akademische Orchester, das unter der trefflichen Leitung des Herrn E. Th. Markees steht, ein Konzert, in welchem die Herren Professoren Henri Marteau und Karl Markees von der Berliner Hochschule für Musik das Doppelkonzert von J. S. Bach in vollendeter Weise zu Gehör brachten. Außerdem spielten die beiden Künstler das Adagio aus dem Duo in Es-Dur, op. 39, für 2 Violinen von L. Spohr, von dessen Ausführung man sagen konnte: Zwei Seelen und ein Gedanke. Ein schöneres Ensemble läßt sich nicht denken. Eine stilvolle Wiedergabe erfuhr Mendelsohns Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt"; zwei geschmackvoll gespielten Stücken von Grieg aus dessen Peer Gynt-Suite (Ases Tod und Anitras Tanz) folgte als Schlußnummer die dreisätzige Symphonie in D-Dur von Mozart, deren Ausführung von echt Mozartschem Geiste diktiert war und die einem zumeist aus Dilettanten bestehenden Orchester hohe Ehre machte. Brl.

Berner Musikleben. Schumann-Konzert des Berner Männerchor. Zum Gedächtnis des hundertsten Geburtstages Robert Schumanns veranstaltete der Berner Männerchor ein Konzert, dessen Programm sich ausschließlich aus Kompositionen des großen Tondichters zusammensetzte. Schumann ist unserem Konzertpublikum als Männerchor-Komponist so gut wie unbekannt. Der Eindruck, den seine Chöre machten, war daher um so größer, als man ein solches Verständnis, eine solche Leichtigkeit und Sicherheit in der Behandlung des Männerchorsatzes von Schumann nicht erwartet hatte. „Der träumende See" und „Die Minnesänger" — um diese beiden Chöre hervorzuheben — sind Kompositionen, die der Stimmung und dem Charakter der Verse in ganz meisterlicher Weise gerecht werden. Das Ritornell „Die Rose stand im Tau" ist bekannter; es darf jedenfalls mit seiner wundervollen musikalischen Linienführung zu den besten Werken Schumanns gezählt werden. Der Kanon „In Meeres Mitten" ist ein Chor, der mehr durch seinen kunstvollen Aufbau und durch die Schwierigkeit seiner Wiedergabe zu interessieren vermag als durch seine musikalischen Werte. Prachtvolle Arbeiten hingegen sind wieder die beiden Chöre „Frühlingsglocken" und „Der Eidgenossen Nachtwache". Alle diese

Werke fanden unter der feinfühligen, die Stimmung der Werke mit großem Verständnis auslösenden Leitung Musikdirektor E. Henzmanns eine ausgezeichnete Wiedergabe.

Als Solisten hatte der Verein zwei Künstler beigezogen, die für die Interpretation Schumannscher Kunst sich besonders zu eignen schienen: Fräulein Lauterburg und Herrn Ch. Moll. Fräulein Lauterburg sang mit einer wohlgebildeten, in der Höhe (im Forte) mitunter noch etwas schrillen Altstimme vier Lieder und den Zyklus „Frauenliebe und Leben". Fräulein Lauterburg verfügt über ein sehr schönes Material und namentlich eignet ihr eine bedeutende Interpretationsgabe, die sie die richtige poetische Gestaltung der Schumannschen Lieder finden ließ. Herr Moll (Tenor) stand der Sängerin nicht nach. Seine weiche, sorgsam geschulte Stimme eignete sich besonders für Schumann. Die in den tieferen Lagen noch nicht sehr voluminöse, in der Mittellage und Höhe dafür um so klangvollere und strahlendere Stimme besitzt einen sehr sympathischen Timbre. Herr Moll versteht zudem mit Geschmack und Gefühl vorzutragen. Wenn man manchmal auch ein etwas lebhafteres Temperament gewünscht hätte, so zog doch — namentlich in den Liedern getragener Stimmung wie „Der Soldat" — die Beseelung, die in seinem Vortrage lebte, völlig in Bann. — Erwähnt sei noch die schmiegsame, poesiereiche Begleitung der Lieder durch Herrn E. Henzmann. H. B.

Das Genfer Schauspielhaus. Seit sechs Monaten haben die Genfer ein Schauspielhaus mit 700 Plätzen in der Mairie von Plainpalais. Ein Bedürfnis lag unleugbar vor, denn das mit beinahe 100,000 Fr. subventionierte Stadttheater, das größte der Schweiz, hat sich mehr auf die Oper konzentriert und bringt im Schauspiel Ausstattungsstücke und andere zügige non-valeurs. Genf, die Erziehungsstadt, Genf mit seiner zu 45 Prozent ausländischen Bevölkerung, mit seinen 80 Prozent nichtschweizerischen Studenten muß ein Theater haben, in dem die Einheimischen und Fremden die besten Erzeugnisse der französischen Literatur in guten, wenn auch äußerlich einfachen Darstellungen genießen können. Man begrüßte es also mit Freuden, daß ein aus den ersten literarischen Kräften der welschen Schweiz, Ph. Godet, Ph. Monnier, Gaspard Vallette, L. Debarge, Paul Seippel bestehendes Komitee sich der Sache annahm, in Herrn Fournier einen guten Direktor mit tüchtigen Kräften und im Stadthaus von Plainpalais einen schönen Saal fand. Ziehen wir uns die Bilanz des ersten Winters, so müssen wir sagen: Kein Mißerfolg, aber bedauerlich große Konzessionen an den billigen Geschmack und wenig erzieherische Wirkung. Schlechter Besuch der klassischen, leidlicher Besuch der guten modernen, glänzender Besuch der wertlosen Stücke.

Es wurde 184 mal gespielt. Davon fallen 21 Aufführungen auf die Klassik, 74 auf das moderne Drama und 89 auf die Komik und den Schund. Man vergleiche nur die Zahl der Aufführungen. Obenan steht La petite Chocolatière 18 mal; dann folgen 14 mal die Jumeaux de Brighton, 12 mal Mlle. Josette ma Femme und Arsène Lupin, 10 mal Le Contrôleur des Wagons-lits, 8 mal Mariage d'Etoile, Le Secret de Polichinelle, 7 mal Petite Fonctionnaire. Die berühmten Autoren dieser Schlager lassen wir gerne im Dunkeln. Ihnen steht Molière mit 10 Aufführungen (Tartufe 4, Avare 6) und Beaumarchais (Barbier de Séville) mit 6 gegenüber. Wer eine zweimalige Aufführung des Philosophe sans le savoir des Bürgers Sedaine und eine dreimalige des Mussetschen Il ne faut jurer de rien hierher rechnen will, mag es tun. Eine dürftige klassische Ausbeute für ein Theater mit erzieherischen Grundsätzen!

Nennen wir noch die modernen 8 Stücke ernsteren Charakters mit den Aufführungszahlen: P. Hervieu: Course au Flambeau (6); G. Trarieux: L'Alibi (7); G. Porto-Riche: Amoureuse (7); Brieux: Les trois filles de M. Dupont (11); G. De-

vore: La Sacrifiée (11); E. Fabre nach Balzac: La Rabouilleuse (11); E. Kämpf: Le Grand Soir (12); Giacosa: Comme les Feuilles (9). Daß unter diesen Dramen nicht manches recht Wertlose wäre, wollen wir nicht behaupten. Aber mit einigen Erfolgen, z. B. von Brieux, Giacosa kann man gewiß zufrieden sein. Nur ist gerade dieses moderne Repertoire außerordentlich lückenhaft. Kein einziger Ibsen, weder Hauptmann noch Sudermann, die doch sonst im französischen Sprachgebiet beliebt sind. Kein Bayerlein und kein Hartleben; kein Shaw und kein d'Annunzio; kein einziges schweizerisches Drama. Wohl aber Arsène Lupin, 12 mal aufgeführt mit der wohlwollenden Zustimmung eines Komitees, dessen Mitglieder im Vorstand einer Zeitschrift gegen die Verbrecherliteratur und für gute Jugendlektüre sitzen, auch wohl den Protestversammlungen gegen Sherlock Holmes, Nick Carter und Arsène Lupin beigewohnt und in den Zeitungen auf eine Enquête über La littérature criminelle mit edlen Worten der Entrüstung geantwortet haben. Seltsam, zu welchen Widersprüchen das Leben uns zuweilen veranlaßt!

Alles in allem: Die Genfer Comédie hat sich dank der Aufführung minderwertiger, kunstpädagogisch neutraler und antipädagogischer Stücke über Wasser halten können. Sie wird ihrer in Zukunft nur so viel aufführen, als zum Gleichgewicht der Kasse nötig ist. Sie sündigt ein bißchen, um daneben um so mehr Gutes wirken zu können. Also tat der heilige Crispin, als er den Reichen Leder stahl, um den Armen Schuhe daraus zu machen.

Die Comédie plant sogar einen Neubau und ein eigenes Heim. Wir wünschen ihr dazu viel Gutes und in mancher Beziehung sogar — Besseres. E. P.-L.

Literatur und Kunst des Auslandes

Das Jubiläum der Goethe-Gesellschaft. Niemand lebt mehr in Weimar, der Goethe noch gekannt hat. Nur von seinen Enkeln hört man noch sprechen, von Walter und Wolfgang, die einsam und menschenscheu durch die Straßen Weimars schlichen, die die Vorhänge vor den Fenstern des großen, vornehmen Hauses am Frauenplan, in dem Goethe 50 Jahre lang gelebt hatte (1782—1832), niemals hochzogen. Niemand kümmerte sich am 15. April 1885 um den Tod Walters von Goethe, an dem sich der Fluch „Weh Dir, daß Du ein Enkel bist", so furchtbar erfüllt hatte. Aber die ganze Welt gedachte wieder dieses letzten Trägers des großen Namens, als sein Testament bekannt wurde. Es begann mit dieser welthistorischen Verfügung: „Ich ernenne zur Erbin des Goetheschen Familienarchivs, wie solches bei meinem Tode sich vorfindet, Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Sophie von Sachsen. Es umfaßt gedachtes Archiv die großväterlichen Schriftstücke, Akten usw., ferner das Privatarchiv meines Großvaters wissenschaftlichen, poetischen, literarischen, administrativen, familiären Inhalts, sowie alle von meinen Familienmitgliedern herrührenden persönlichen Papiere, soweit sie sich in dem gedachten Archive vorfinden". Die Großherzogin Sophie hat sich dieser hohen, an sie gestellten Aufgabe würdig erwiesen. Drei ausgezeichnete Gelehrte, Gustav von Loeper, Hermann Grimm und Wilhelm Schaa rief sie nach Weimar, und gemeinsam mit diesen gründete sie in den Julitagen des Jahres 1885 die Goethe-Gesellschaft.

25 Jahre sind seit diesen Tagen vergangen. Würdig wurde das erste Jubiläum gefeiert. Es war eine tief symbolische Handlung, als man am Freitag den 17. Juni, nachmittags, Alma von Goethes